„Wir sind nicht alle Trump“

Der Mensch ist gierig und getrieben von Eigennutz? Eine fatale Lüge, sagt die Philosophin Susan Neiman. Ein Gespräch über das „Böse“.

Interview von Tobias Matern und Sonja Zekri

In den USA und in Deutschland feiern die Feinde der Demokratie Triumphe. Ethische Bedenken gelten als naiv. Vielen verschlägt der brutale Zeitgeist die Sprache – aber nicht Susan Neiman. Die Philosophin hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Nennen wir es Böse“. Beim Gespräch in einem Frankfurter Hotel schlägt sie den Bogen von Dschingis Khan bis zu den US-Midterms.

SZ: Wenn man Ihr Buch liest, scheint es, als lebten wir im bösesten Zeitalter der Menschheitsgeschichte. Das kann nicht sein?
Was ich an unserem Zeitalter böse finde, ist die Verneinung oder sogar die Verhöhnung der Moral. Das hat man vorher in diesem Maß nicht erlebt.

Moment mal, Hitler, Stalin...?
Ich weiß, und wenn man weiter zurückgeht, ist man bei Dschingis Khan. Gräueltaten gab es immer. Neu ist die verbreitete Annahme, dass jeder, der moralischen Prinzipien folgt, ein Trottel ist. In den Worten von Donald Trump, einer von den „losers or suckers“.

Auch amoralische Positionen gab es schon früher.
Natürlich. Ich habe ein Buch darüber geschrieben. Schon in der Antike beschreibt der Historiker Thukydides einen Dialog zwischen den Athenern und den Menschen auf einer Insel namens Melos. Die Melier wollten sich Athen nicht anschließen und beriefen sich auf das Recht. Die Athener aber sagten: Die Starken machen, was sie wollen, und die Schwachen erleiden, was sie müssen. Dann rotteten sie alle Melier aus.

Die Berufung auf das Recht hat nicht geholfen.
Aber die Melier haben entschieden Einspruch gegen das Unrecht erhoben. Heute haben wir regelrecht Angst vor Moral. „Moralisch“ ist ein Schimpfwort geworden, besonders in Deutschland.

Es wird aber doch viel über Moral gesprochen?
Zunächst: Es gibt Menschen, die moralische Argumente vorschieben, um Böses zu tun. George W. Bush hat für seinen Krieg gegen den Irak das Argument „moralischer Klarheit“ bemüht. Moralische Sprache wird oft instrumentalisiert. Aber sollen wir sie deshalb meiden und damit die stärksten Worte denjenigen überlassen, die am unverantwortlichsten damit umgehen?

Warum überhaupt ein so altmodisches Instrument wie „Moral“ bemühen, wenn wir einen Rechtsstaat haben?
In den USA ist der Rechtsstaat bekanntlich angeschlagen. Und: James Madison, einer der Gründerväter, hat gesagt: Ohne Tugend im Volk kann das Gesetz uns weder Glück noch Freiheit bringen. Denn wenn sich ein Mensch einem Gerichtsurteil beugt, das seinen Interessen widerspricht, ist das eine moralische Entscheidung.

Denn auch der Rechtsstaat ist auf einen gesellschaftlichen Konsens angewiesen. In den Worten Trumps wäre man dann ein Loser.
Wenn Trump das Recht nicht passt, beugt er es. Für ihn zählt nur das Eigeninteresse. Er ist die logische Konsequenz eines Denkens, das maßgeblich von den USA ausging, aber praktisch die Welt erobert hat.

Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf?
Die Idee, dass der Mensch nur eigensüchtig handelt, dass er von Gier und Egoismus getrieben wird, wird schon lange erfolgreich verbreitet, von der Wissenschaft in den USA, von Wirtschaftsverbänden. Anfangs dachte ich, ich sei paranoid. So plump kann es nicht sein. Aber dann habe ich recherchiert, wie erfolgreich etwa Lobbyorganisationen wie die National Association of Manufacturers dies seit 100 Jahren verbreiten: in Schulen und Kirchen, in Kinderbüchern und in Hollywood.

Trump kommt eine Schlüsselrolle zu?
Auf Englisch hat mein Buch den Untertitel „Understanding the Trump Era“. Selbst wenn wir es nicht mögen: Es ist eine Ära. Die US-Midterms am Dienstag enthalten die große Hoffnung, dass diese Ära durch Checks and Balances immerhin eingehegt wird. Ich wünschte, es wäre anders, aber die USA sind der Hegemon. Ohne sie kann man sehr wenig auf der Welt ändern. Und ich bin absolut davon überzeugt, dass ein Weiter-so uns nicht rettet.

„Ich habe Antisemiten in allen Parteien getroffen.“

In Deutschland gewinnt die AfD ebenfalls mit einer Politik der Angst und des Egoismus – trotz aller Unterschiede zu den USA.
Natürlich gibt es einen Sozialstaat in Deutschland, wie er in den USA nur zu wünschen wäre. Aber er wird abgebaut. Die Kluft zwischen den Reichen und denen, die gerade über die Runden kommen, wird immer größer. Fast jede europäische Hauptstadt hat eine Wohnungskrise. Die Ausnahme ist Wien, das seit Jahrzehnten eine sozialdemokratische Regierung hat und wo 60 Prozent der Menschen in Sozialwohnungen leben, und die sind gar nicht schlecht. Der Aufstieg der AfD erklärt sich nicht nur aus materiellen Fragen, aber die lassen sich gut ausnutzen. Dazu kommt, zumal im Osten, das Gefühl, dass „die da oben“ bestimmen, was passiert.

Die AfD legt aber bundesweit zu.
An vielen Orten der Welt, auch in Demokratien, haben Menschen das Gefühl, dass nicht sie ihr Leben kontrollieren, sondern Regierungen oder Konzerne.

Das „Böse“ wirkt oft attraktiv, ja, sexy. Mit welcher mitreißenden Erzählung könnten die demokratischen Kräfte dagegenhalten?
Ein Element müsste darin bestehen, dass wir uns unseren Gemeinsinn nicht nehmen lassen. Der Mensch ist kein Einzelkämpfer und nicht nur gierig, er handelt aus einer Vielzahl von Motiven. Wir sind nicht alle Donald Trumps.

Sie plädieren für Klarheit, den Mut zur „Wahrheit“. Das klingt kampagnenartig.
Natürlich will ich mobilisieren, auch mit diesem Buch, vor allem für eine Volksfront, um den Faschismus aufzuhalten.

Für ein Bündnis der demokratischen Kräfte gegen rechts bräuchte es Einigkeit. Die fehlt hier ebenso wie in den USA.
Ja, aber drei Grundprinzipien, alle aus der Aufklärung, einen uns und unterscheiden uns von den Rechten. Linke und Liberale sind Universalisten. Wir glauben, dass man tiefe Verpflichtungen gegenüber Menschen haben kann, die nicht aus unserem Staat kommen. Die Rechten glauben das nicht. Wir glauben außerdem, dass es prinzipiell möglich ist, zwischen Macht und Gerechtigkeit zu unterscheiden, selbst wenn Politiker manchmal behaupten, etwas für die Gerechtigkeit zu tun, aber nur ihre Macht festigen. Drittens: Moralischer Fortschritt ist möglich.

Sie fordern diese Volksfront gerade in Berlin und haben die dortige Linke gegen Kritik in Schutz genommen.
Berlin ist der Testfall. Die rechte Kampagne gegen die Linke basiert auf der Formel: Faschismus ist antisemitisch, wer Israel umarmt, kann kein Faschist sein. Wenn also die Linke Kritik an Israel übt, ist sie antisemitisch. Die CDU ist es hingegen nicht, obwohl sie verboten hat, dass Stolpersteine in einer Kleinstadt verlegt werden.

Sie meinen den gemeinsamen Antrag von CDU und AfD im sächsischen Heidenau. Und doch: Die linke Spitzenkandidatin Elif Eralp hat laut *Spiegel* Angst vor Terrorsympathisanten im Umfeld der Partei. Ihnen als Jüdin müssten manche Aussagen linker Politiker doch zu denken geben.
Es gibt bestimmt Menschen in der Linken, die eine Grenze zum Antisemitismus überschreiten. Aber ich schwöre: Ich kenne Deutschland seit den Achtzigerjahren, und ich habe Antisemiten in allen Parteien getroffen. Die schlimmsten sind für mich die Philosemiten, weil sie glauben, Juden sind etwas Besonders, aber damit eben auch völlig anderes als der Rest der Gesellschaft.

Sie haben in Berlin die Linke gewählt?
Ja, zum ersten Mal. Weil sie die einzige Partei war, die den Mut hatte, den Krieg in Gaza ausdrücklich zu kritisieren

In Ihrem Buch nennen Sie Gaza ein Symbol. Wofür?
Ende des letzten Jahrhunderts gab es weltweit einen Konsens, dass der Holocaust absolut böse war. Aber heute wird er benutzt, um einen anderen Genozid zu rechtfertigen, jenen an den Palästinensern. Manche Menschen sagen, die Welt schaue auf Gaza, weil es um Juden geht, was jede Solidarität mit den Palästinensern tendenziell dem Verdacht des Antisemitismus aussetzt.

Sie schreiben, dass der Kampf gegen den Antisemitismus und das Selbstverständnis als Tätervolk Teil der deutschen Identität seien. Wenn also anderswo ein Völkermord festgestellt werde, führe das bei den Deutschen zu einer Identitätskrise. Da zuckt man beim Lesen zusammen.
Ich finde den Ausdruck „Tätervolk“ grässlich. Ich würde nie ein Volk auf seine schlimmsten Verbrechen reduzieren. Das ist eine Essentialisierung, die ich falsch finde.

Viele Deutsche halten an dieser Selbstbeschreibung fest, weil sie die Erosion eines Tabus fürchten.
Das verstehe ich, aber funktioniert es? Glaubt denn irgendjemand, dass diese Politik des Tabus Juden schützt? Es gibt auch in Deutschland immer mehr Antisemitismus trotz all der Beauftragen und Beschlüsse. In den USA ist mein populärstes Buch „Von den Deutschen lernen“. Kein anderes Land hatte die Aufarbeitung der Verbrechen so zum Teil seiner Identität gemacht wie Deutschland. Es gab Fehler, aber ich hielt es für einen guten Anfang, auch für andere Länder. Heute sehe ich, dass die Deutschen die falschen Schlüsse gezogen haben. Es wäre um das Verständnis gegangen, Menschenrechte überall zu schützen, Verbrechen gegen die Menschlichkeit immer zu kritisieren, nicht nur, wenn jüdische Menschen betroffen sind. Das ist nicht geschehen.

Sie leben nicht mehr in Berlin, sondern in New York. Warum?
Ich habe mich viele Jahre mit der Geschichte des Faschismus beschäftigt, um etwas zu tun, wenn er erstarkt – wie jetzt in den USA. Und ich habe es satt, wenn Deutsche mich als Antisemitin stigmatisieren. Ich bin als jüdische Frau und israelische Staatsbürgerin vor 26 Jahren mit drei Kindern aus Tel Aviv gekommen, voller Hoffnung, dass dies ein neues Deutschland ist und dass ich aufklärerisch etwas dazu beitragen kann. Heute sehe ich: Mein Einfluss ist sehr begrenzt. Der Nahostkonflikt war nie mein wichtigstes Thema, aber nach dem 7. Oktober hat er alles überlagert. Ich hatte das Gefühl, dass ich immer die gleichen Gespräche führe - und werde auch noch beschimpft. Der Ökonom Joseph Stiglitz, der sich an der Columbia University für die Rechte der Palästinenser engagiert hat, fragte mich neulich: Findest du es besser, wenn Amerikaner dich als Antisemitin bezeichnen? Meine Antwort war: Hell, yes.

Und New York unter dem neuen Bürgermeister Zohran Mamdani?
Blüht auf. Die Stimmung ist fantastisch.

Was könnte Sie wieder mit Deutschland versöhnen?
Ich würde es umdrehen: Wenn in Berlin die rot-rot-grüne Koalition an der rechten Instrumentalisierung des Antisemitismus scheitert, ist es für mich vorbei.



„Natürlich will ich mobilisieren, auch mit diesem Buch“: Die Philosophin Susan Neiman, geboren 1955 in Atlanta, USA, leitete viele Jahre das Potsdamer Einstein-Forum. FOTO: METODI POPOW/IMAGO



Susan Neiman: Nennen wir es Böse. Aus dem Englischen von Manuela Grabinger. Verlag Hanser Berlin, 2026, 320 Seiten. 26 Euro.

Wütend wie Luigi Mangione

Der Soundtrack zu den Jugendprotesten in Europa kommt natürlich auch aus Frankreich: „Felhur x Andro“ liefert mit „Bourgeois jouissent“ den Song zur neuen Sozialrevolte.

Die Jugendprotestwelle, die gerade durch Europa rollt, wird an diesem Wochenende auch Deutschland erreichen. In vielen Städten, darunter Berlin, Frankfurt, München und Köln, sind große Demonstrationen angemeldet. Der rührende Slogan „Gen Z regelt“ klingt dabei, als hätte ihn sich das Komitee des Langenscheidt-Verlags ausgedacht, das sonst über das Jugendwort des Jahres entscheidet. Der Slogan ist so naseweis, Käppi-seitwärts-tragend und flippig, so maximal uncool, dass er für sprachsensible Menschen ein gewisses Ragebait-Potenzial birgt. Aber er markiert auch effektiv eine Grundharmlosigkeit.

Und das ist vielleicht nach den Ausschreitungen in Frankreich auch nötig bis clever. Schließlich warnen jetzt schon allerlei Organisationen und Institutionen von den konservativen Parteien über die Polizei und den Verfassungsschutz bis zur Bundesschülerkonferenz vor möglichen Ausschreitungen, Unterwanderungen der Demonstrationen durch linksextreme Gruppen und mehr. Es wird also schon kräftig demokratisch delegitimiert, bevor es überhaupt losgegangen ist. Eine seltsame Panikmache greift um sich.

Gerade ist allerdings das Einzige, das gesichert von der Protestkultur aus Frankreich nach Deutschland herüberschwappt, die musikalische Begleitung. Der Song „Bourgeois jouissent“ des französischen Rapduos *Felhur x Andro* ist während der Proteste in Frankreich viral gegangen und zu einer Art Soundtrack für die neue Massenbewegung geworden, sofern es einen solchen in einer zerbröselten Öffentlichkeit von heute eben überhaupt noch geben kann.

„Bourgeois jouissent“ bedeutet ungefähr: Die Bürgerlichen genießen es. Inhaltlich ist der Song in weiten Teilen guter, alter, linker Elitenhass aus der Rollenprosa eines Vertreters der Arbeiterklasse, der Technokraten als neue Aristokraten benennt. Auf sie, die die Welt kaputt machen, ist das lyrische Ich von Felhur „wütend wie Luigi Mangione“.



Ein Screenshot aus dem Video „Bourgeois jouissent“: Ein gekidnappter Technokrat, gefesselt und mit Einhornmaske. FOTO: SCREENSHOT FELHUR X ANDRO/YOUTUBE

Luigi Mangione, das ist der gut aussehende, mutmaßliche Mörder eines Krankenversicherungs-CEOs. Er soll Brian Thompson im Dezember 2024 mitten in Manhattan erschossen haben. Mangione hat sich schuldig bekannt, das Urteil soll im Dezember folgen. Schon heute hat er aber offenbar auch international die popkulturelle Durchschlagskraft, für eine aufkommende neue Sozialrevolte zu einer Art Che-Guevara-Figur zu werden. Wichtig hier: Wir befinden uns im Bereich des Rap, der Bezüge, der rhetorischen Figuren und der Wortspiele. Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt.

Warum können sich auch international gerade viele Musikfans auf „Bourgeois jouissent“ als Song der Stunde einigen? Es hilft sicher, dass er ein sogenannter Banger ist. Er scheppert einfach, und im entscheidenden Teil, dem Refrain, benennt er eindeutig, was los ist: Es kommt zu Krawallen in den Städten; die Wut ist berechtigt; die Gedanken der Vandalen sind bei den Familien der Schaufenster. Das ist eine gute, ironische Line zum Thema Sachbeschädigungen, im Original lautet sie: *Toutes leurs pensées vont aux familles des vitrines*. Der ehemalige Philosophielehrer und Rapper Felhur und der Beatboxer und Produzent Andro machen seit 2018 zusammen Musik, inzwischen sind sie auf einem mittleren Bekanntheitsgrad, Kategorie Geheimtipp. Die Texte von Felhur x Andro sind sozialkritisch, gebildet und ironisch, es wird mit Punchlines gearbeitet, für deren Verständnis eine Promotion in einer Geisteswissenschaft nicht schadet. Um elitären Doppelmoralisten entgegenzutreten, empfehle sich ein sokratisches Lächeln, rät das lyrische Ich von Felhur in „Bourgeois jouissent“, nur zum Beispiel. Ästhetisch ist das Duo auch für die urbane Avantgarde der jüngeren Generationen extrem anschlussfähig: weit geschnittene Feinrippunterhemden, breite High-Waist-Stoffhosen, Loafers aus schwarzem Leder.

Das vorherrschende Gefühl Jugendlicher in Deutschland sei „Resignation“, sagte Lilli Berthold, Vizegeneralsekretärin der Bundesschülerkonferenz, vor den „Gen Z regelt“-Kundgebungen am Wochenende sicherheitshalber der *Neuen Osnabrücker Zeitung*. Das klingt nach Wunschdenken: Es könnte schon auch Wut sein. Die ist, siehe Felhur x Andro, berechtigt. Und es spricht nichts dagegen, dass sie sich auch mal entlädt. Zum Beispiel beim Tanzen zu einem guten Song. Gen Z regelt die Boxen hoch.

Bernhard Heckler

ANZEIGE



DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de
szekri
SZ20261030S10864942